

Kenntnis des ganzen Stoffes voraussetzt, sie leicht auflesen und ihnen aus ihrem Kontext heraus das rechte und zutreffende Relief geben. Dessen bedürfen sie aber unumgänglich notwendig zu einem vollen Verständnis.

Um jene Linie des organischen Wachstums in den Perikopen besser ausziehen und verfolgen zu können, werden gewisse Lektionen (z. B.: Samson, da in ihm die Heils-Linie, die in Gedeon aufleuchtet, nicht weiter gezogen, sondern nur veranschaulicht und verbreitert wird) ganz oder andere teilweise weggelassen. Mit solchen Auslassungen soll dann auch der Gefahr begegnet werden, die *einzelnen Perikopen* in sich als *abgeschlossenes Ganzes* zu betrachten, d. h. die *Offenbarung* in der katechetischen Darbietung zu „atomisieren“. Schließlich soll durch den Verfolg der beiden Linien erleichtert werden, wichtigen *Längsschnitten in der Offenbarungs-entwicklung*, z. B. dem der *Bundesidee*, des *Messianismus* durch alle Lektionen hindurch nachzugehen.

3. Stellung der Lehrbücher

Besonders notwendig ist es, die *Lehrbücher* aus ihrer bisherigen, von rein geschichtlicher Betrachtung aus gesehen, verständlichen Randstellung herauszuholen und ihnen den zukommenden Platz für die atl. Offenbarungsentwicklung und in ihr einzuräumen, um so ihre *Bedeutung für das innerliche Wachstum des Gottesreiches* darzutun. Dabei muß einerseits natürlich vermieden werden, die bunte Fülle der atl. Bücher zu unterdrücken und sie auf wenige zusammenzustreichen, andererseits aber auch, sie einfach beziehungslos aneinanderzureihen. Statt dessen erscheinen z. B. die Psalmen

aus *sachlich-inhaltlicher Rücksicht* nach Lektion 59³ „David als König nach dem Willen Gottes“; nach Lektion 80 und 83 wegen ihrer Beziehung zum Messias; nach Lektion 89, um die Lage im babylonischen Exil zu zeichnen und schließlich nach Lektion 100, um die in ihnen enthaltene Verinnerlichung der Reich-Gottes-Erwartung zum Ausdruck zu bringen. Mit dieser Verteilung wird dann gleichzeitig in etwa der verschiedenen Entstehungszeit der einzelnen Psalmen Rechnung getragen. Bücher wie Jonas, Tobias, Judit, Esther sind gleichfalls nach dem Lehrgehalt, der über die historische Rahmen-erzählung hinaus ihre *eigentliche Aussageabsicht* darstellt, an den entsprechenden Stellen eingebaut. Diese Lehre wird dann jeweils in einem vorangestellten (kursiv zu druckenden) Satz kurz angedeutet. Es ist aber wohl kaum zu vermeiden, Koh, Prov, Sap und Sir aufeinanderfolgen zu lassen. Aber sie werden nicht als ein zweiter Nachtrag, wie in der jetzigen Ausgabe, an den Schluß der atl. Lektionen gerückt, sondern ihrer Entstehungszeit entsprechend vor die Berichte aus den beiden Makk-Büchern gestellt, um gemäß ihrer geschichtlichen Bedeutung *Hintergrund* und *religiöse Grundlage* für die „Idealgestalten“ dieser Zeit abzugeben. Damit verlieren die Lehrbücher hoffentlich den Charakter, *entbehrliches Anhängsel*, wie bis jetzt, zu sein; sie erhalten nunmehr in der Neufassung ihre organische Stellung und Bedeutung innerhalb der atl. Offenbarungsentwicklung.

³ Die nachstehend aufgeführten Lektionen tragen die Zahlen des Entwurfes für die Neufassung des atl. Teiles der Ecker-Schulbibel. Lektionen 80 und 83 (die Überschriften sind noch nicht endgültig formuliert) handeln über Weissagungen des Propheten Isaías vom rettenden Immanuel und vom Ebed Jahwe; Ps 136 steht als Einstimmung in die Situation des babylonischen Exils; Lektion 100 bringt die Weissagungen der Propheten Zacharias und Malachias.

8. Israel und Judentum in heutigen deutschen Geschichtsbüchern

Es dürfte so manchen Rundbriefleser interessieren, zu erfahren, was in den deutschen Geschichtsbüchern nach der Hitlerzeit der Jugend über die jüdische Geschichte dargelegt wird. Als erste Probe davon geben wir im folgenden wieder, was in den vier am weitesten verbreiteten Geschichtslehrbüchern für die Oberstufe höherer Schulen den Obersekundarn (von ca. 17 Jahren) im Rahmen der antiken Geschichte zum Thema Israel und Judentum geboten wird. Etwaige Kritik und Wünsche dazu würden wir dankbar entgegennehmen und wären gern bereit, sie den Verlagen zuzuleiten, sofern dies begrüßt werden sollte.

Grundriß der Geschichte I: 'Geschichte der Alten Welt' von K. Leonardt (Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1954).

Geistesgeschichtlich wichtiger (als die Aramäer) sind die *Israeliten*, die vom Gebirge Juda in Palästina in das Fruchland der Küstenebene drängen und trotz des Widerstandes der dort ansässigen *Kananäer* das Land bis auf den schmalen Küstenstreifen, den die Philister besetzt haben, schließlich erobern.

Die Kämpfe der Israeliten unter ihren Königen *Saul* (um 1050) und *David* mit den Philistern führen um 1000 v. Chr. zur Eroberung der Stadt *Jerusalem*, die unter König *Salomo* prächtig mit Tempel- und Palastbauten geschmückt wird. Doch zerfällt die Macht des salomonischen Reiches schon unter seinen Nachfolgern; das Reich spaltet sich 932 in zwei Teilreiche auf: *Israel* im Norden und *Juda* im Süden. Beide bekämpfen sich in erbitterter Feindschaft.

So wenig diese kleinräumigen Reiche für die Weltgeschichte bedeuten, so wichtig werden die Israeliten für die Entwicklung des religiösen Bewußtseins. Ihrem Propheten Moses erscheint in einem aufwühlenden Gotteserlebnis am Berge Sinai „Jahwe“ und schließt einen Bund mit ihm; das Volk Israel soll sich verpflichten, nur Jahwe allein zu verehren und seine religiös-sittlichen Gebote zu halten. Dafür will Jahwe das Volk Israel in allen Gefahren beschützen und zu einem großen Volke machen.

Es war ein großer religiöser Gedanke, der hier zuerst in

dem religiös besonders produktiven Orient zum Durchbruch kam: der Glaube an *einen* Gott und die Forderung einer absoluten *Sittlichkeit*, die in der Religion gegründet ist. Diese religiös-sittliche Idee verband seitdem die Israeliten zum Volk und gab ihnen einen politischen Zusammenhalt und einen sittlichen Rückhalt durch die Jahrtausende.

Kurz vor 600 v. Chr. stürzen die Neubabylonier im Verein mit den Medern das *Assyrische Weltreich*. Ihr König Nebukadnezar wendet sich auch gegen den Rest der *Israeliten*, der in dem unbedeutenden Fürstentum Juda vereint ist, nachdem das Reich Israel schon von den Assyriern 722 v. Chr. unterworfen worden ist. Dies führt zur *Zerstörung Jerusalems* 586 v. Chr. und zur *Babylonischen Gefangenschaft der Juden*.

Die Israeliten sind damit aus der Weltpolitik ausgeschieden. Ihr Gott Jahwe geht jedoch nicht unter wie die anderen Götter von Assur oder Babylon. Er wird durch die großen *israelitischen Propheten* (Jeremias, Jesaías) zum Weltengott, der über alle Völker Gericht hält, auch über sein eigenes israelitisches Volk, weil es durch Ungerechtigkeit und Üppigkeit seinen heiligen Zorn erregt. Opfer, Priestertum und alle Äußerlichkeiten des Kultus sinken in Nichts zusammen gegenüber der Reinheit des Lebenswandels, den Gott vom Menschen fordert. So wird der Gott Israels nicht nur zum sittlichen Prinzip und zur treibenden Kraft im Leben des einzelnen, sondern auch im Leben der Völker. Hier ist der Höhepunkt altorientalischer Frömmigkeit, von dem aus die kommenden Jahrhunderte aufs tiefste beeinflußt werden.

Grundzüge der Geschichte V: 'Von der Urgeschichte bis zum Werden der abendländischen Völkergemeinschaft' von Dr. H. Haverkamp (Bonn), Prof. Dr. H. Maybaum (Flensburg), Dr. H. Werner (Berlin) in Verbindung mit Dr. R. Weirich (Donaueschingen), Verlag Moritz Diesterweg, 1956.

Die Schwäche des ägyptischen Reiches zu Beginn des 13. Jahrhunderts erlaubte den Israeliten, sich im südlichen Palästina festzusetzen. Zur See drangen, wahrscheinlich von Kreta aus, die Philister ein und besetzten die Küstenstädte.

Als Gründer des israelitischen Volkes gilt Moses (um 1300); er befreite das Volk und schuf die Grundlagen der staatlichen und religiösen Gemeinschaft. Größere Bedeutung gewannen Volk und Staat unter David und Salomo. Jerusalem wurde erobert und Hauptstadt. Ein ausgedehnter Handel brachte die Mittel, auf dem Berg Zion bei Jerusalem den Königspalast mit dem Jahwetempel zu bauen. Nach dem Tode Salomos zerfiel das Reich. Der Norden kam unter die Herrschaft Assyriens (721). Anderthalb Jahrhunderte konnte sich das Südreich gegen Assyrien und dann gegen den neubabylonischen König Nebukadnezar (604—561) halten; 587 wurde Jerusalem erobert, seine Bewohner wurden in die „Babylonische Gefangenschaft“ geführt. Als im Jahre 539 Babylon unter die Herrschaft der Perser gelangte, gestattete Kyros den Juden, nach Jerusalem zurückzukehren und ihre alte religiöse Gemeinde wiederaufzurichten. Zwar bildeten die Juden jetzt keinen selbständigen Staat mehr, aber als Kultgemeinschaft verbreiteten sie sich allmählich über die ganze Erde.

Die Geschichte des Volkes Israel ist undenkbar ohne die erhabenen Gestalten der rufenden Mahner in Zeiten religiöser, sozialer und politischer Not. Die Propheten treten auf als Sendboten Gottes („So spricht der Herr...“) und bewahren dem zahlenmäßig unscheinbaren Volk inmitten einer mannigfaltigen, mächtigen Umwelt die Selbständigkeit des Weltbildes und das Bewußtsein einer großen Zukunft (Isaia um 700). Das Alte Testament gibt uns einen Spiegel von den Lebenskräften Israels; in ihm leuchten auf: der Glaube an einen persönlichen Gott, eine in der Überzeugung von göttlicher Führung gründende Geschichtsauffassung, eine klare und realistische Sicht im Rechtsleben und in der Behandlung sozialer Fragen sowie tiefe Innerlichkeit, mystische Naturverbundenheit und persönliche Frömmigkeit in dichterischer Gestaltung (Psalmen, Hohes Lied).

Erbe des Abendlandes I: „Die Alte Welt“ von Dr. A. Wucher und Prof. Dr. G. Stadtmüller (Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf 1954).

Israel als religiöse Weltmacht.

Die Sonderstellung Israels im Kreise seiner Nachbarvölker beruht in seinem Glauben an einen Gott. Schon bei ihrer Landnahme in Kanaan brachten die hebräischen Stämme einen bildlos verehrten Gott vom Sinai mit, den sie Jahwe, d. h. „Der Seiende“, benannten.

Jahwe ist der eine allmächtige Gott, der Herr des Himmels und der Erde, der Geschichte und der Natur, der Schöpfer, Erhalter und Richter der Welt und der Menschen. Ihm allein gebührt die Anbetung durch den Menschen. Freilich drang dann durch die Verschmelzung mit der Altbevölkerung Kanaans auch die Verehrung der kanaanäischen Ortsgötter, der Baale, ein. Priester und Propheten, so der Prophet Elias, eiferten für die strenge Reinheit des überlieferten Eingottglaubens und für die treue Bewahrung des Bundes zwischen Jahwe und seinem „auserwählten Volke“. Durch die ganze Geschichte Israels zieht sich dieser Kampf zwischen dem Jahwekult und den Kulte der Götzen.

Eine Vertiefung der religiösen Auffassung kam dann durch das Auftreten der Propheten (8.—5. Jahrhundert). Sie predigten die Religion des Herzens und der Gesinnung. Jahwe sei nicht ein Gott des äußeren Opferdienstes, sondern der Gerechtigkeit. Die größten dieser Propheten waren Jesajas und Jeremias. Jesajas, der im 8. Jahrhundert im Südreiche Juda wirkte, verkündigte das Strafgericht Jahwes, der Israel zerstören und ein geläutertes Volk schaffen werde. Auch weissagte er die Geburt eines Knaben Immanuel, der ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit gründen werde. Wegen dieser messianischen Weissagen wurde Jesajas

in christlicher Zeit der „Evangelist des Alten Bundes“ genannt. Noch sprachgewaltiger war Jeremias, der 627—588 als unbequemer Warner und Mahner am Königshofe zu Jerusalem wirkte.

Aus dem Innwerden von Gottes zwingendem Auftrag erwuchs den Propheten der Mut, als Verkünder einer neuen religiösen Innerlichkeit aufzutreten. Diese Verkündigung griff weit in den sozialen Bereich hinaus. Die sozialen Programmpunkte des mosaischen Rechtes griffen die Propheten wieder auf. Als Beschützer der Armen, Witwen und Waisen eiferten sie in leidenschaftlichen Worten gegen die sittliche Entartung und materialistische Verkommenheit ihrer Zeit.

Das prophetische Sendungsbewußtsein schreckte auch nicht zurück vor dem Kampf gegen die Willkür der Staatsgewalt. In der Zeit nach der Gefangenschaft, da das Judentum inmitten der großen heidnischen Nachbarvölker um seine religiöse und völkische Selbstbehauptung einen zähen Abwehrkampf führen mußte, wurde die prophetische Abwehrstellung gegen eine jahwefeindliche Staatsgewalt Gemeingut des ganzen Volkes — im Kampf gegen die babylonische, persische und hellenistische Staatsreligion. Schon damals bildete sich jene Einstellung heraus, die dann das Neue Testament noch bewußter und klarer in die Worte faßte: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“

Die Propheten verliehen auch der allgemeinen Friedenssehnsucht ihrer Zeit Ausdruck in ihrem Idealbild von dem künftigen messianischen Friedensreiche, aus dem Kampf und Streit und Unrecht für alle Zeiten verbannt sein werden (Jesajas 11, 6—8).

Unter derselben religiösen Verantwortung wie die einzelnen Menschen stehen auch die Völker. So kam Israel als erstes aller Völker dazu, die Menschheitsgeschichte als sinnvolles, von Gott geleitetes Ganzes zu sehen. Im Bewußtsein Israels ist die Geschichte der Völker nicht nur in ihrem Gesamtverlauf von Jahwe geplant, sondern sie unterliegt auch seiner ständigen wunderbaren Leitung. In den geschichtlichen, aber auch in den prophetischen Büchern des Alten Testaments hat dieses Geschichtsbild seinen Niederschlag gefunden. Das religiöse und geschichtliche Weltbild der Propheten umspannt die ganze Menschheit.

Die menschheitsgeschichtliche Bedeutung Israels auf religiösem Gebiet ist gewaltig. Israel hat den Gedanken des strengen Eingottglaubens in die Geschichte eingeführt, wodurch es auch die Grundlagen für die Glaubensüberzeugungen zweier anderer Weltreligionen gelegt hat: des Christentums und des Islams. Die Überzeugung, daß der Mensch das „Bild und Gleichnis“ Gottes ist, hat eine hohe Vorstellung von dem Rang der Menschenwürde hervorgebracht.

Vor dem allmächtigen und allheiligen Jahwe ist sich der Mensch seiner Schwäche und Sündhaftigkeit bewußt. Es bleibt ihm nur die Zuflucht zu Reue, Frömmigkeit und Gottvertrauen. Gott wirkt alles. Ohne seinen Segen ist alle Menschenmühe umsonst (Psalm 127, 1).

In vielen Bestimmungen des mosaischen Rechtes wird sein tief menschlicher Zug sichtbar. Das Bewußtsein dieser sittlichen Überlegenheit des eigenen gottgesetzten Rechtes gegenüber allen Rechten der heidnischen Nachbarvölker verlieh dem frommen Hebräer ein Gefühl des berechtigten Stolzes (Deuteronomium 4, 8).

Dem mosaischen Recht eignet auch eine soziale Einstellung, die stets den Schutz des wirtschaftlich Schwachen im Auge hat. Das heilige Gesetz ist der Anhäufung von großen Vermögen feindlich. Das Zinsnehmen ist verboten (Ex 22, 24). Die Propheten eifern gegen den Großgrundbesitz (z. B. Jes 5, 8). Eine soziale Absicht liegt auch der Einrichtung des Sabbats und des Sabbatjahres zugrunde: Mensch und Tier sollen dadurch die Möglichkeit zur Erholung erhalten.

Auch die hebräische Dichtung ist reich an einzigartigen Leistungen: die religiöse Lyrik der Psalmen, dann die tief-sinnige philosophische Erzählung von Hiob (Job), der Goethe die Anregung zum „Prolog im Himmel“ im ersten Teile des „Faust“ entnommen hat, und schließlich das großartige

prophetische Buch von Jeremias, das „Hohelied“ („Lied der Lieder“) — diese Werke gehören zu den Glanzstücken der Weltliteratur.

*

Das Judentum, nicht nur in Palästina ansässig, sondern durch die assyrisch-babylonische Gefangenschaft und überdies durch die immer wieder aus der semitischen Urheimat hervorbrechenden Völkerwellen über den ganzen Orient ausgestreut, hatte bislang in den hellenistischen Monarchien eine Sonderstellung innegehabt.

Die Juden galten zwar ob ihrer eigenartigen monotheistischen Gesetzesreligion als Fremde, oft auch als Gottlose, da sie ohne Bilderkult waren, aber man beließ ihnen ihre religiöse Eigenart, ihre Kultvereine, die, vom allgemeinen Bürgerrecht ausgeschlossen, eigene Gemeinden in den Gemeinden bildeten. Gerade durch diese Toleranz kam es zu vielfacher fruchtbarer Begegnung mit der griechischen Kultur. Die Juden übernahmen Lebensformen und Sprache der Griechen. Im 3. Jahrhundert wurden die Schriften des Alten Testaments ins Griechische übersetzt (Septuaginta). Sie lösten nun wieder Einfluß auf den Hellenismus aus. Theophrast z. B., der Schüler des Aristoteles, war ein Freund jüdischer Weisheit. Auch in Palästina, dem einzigen geschlossenen Siedlungsgebiet der Juden, war es unter der duldsamen Herrschaft der Ptolemäer zu einem Hellenisierungsprozeß gekommen. Schon gab es in Jerusalem eine hellenistische Reformrichtung, die Sadduzäer, die den Bestrebungen des Antiochos IV. gerne entgegenkamen und sich von ihm sogar ein griechisches Gymnasium einrichten ließen.

Als nun aber der König von seinem mißglückten Zug nach Ägypten 168 zurückkam und im Ärger über seinen Mißerfolg den jüdischen Kult verbot und den Tempel in Jerusalem dem Zeus weihen ließ, kam es unter Führung der strenggläubigen Makkabäer zum Religionskrieg. Auch als Antiochos seinen Erlass 164 wieder aufhob, führten die Juden, seit 161 mit Billigung Roms, den Krieg fort, bis schließlich Judäa und Palästina 129 ihre Selbständigkeit unter der hohenpriesterlichen Dynastie der Hasmonäer gewannen. Der gewaltsame Hellenisierungsversuch war ins Gegenteil ausgeschlagen; das Abenteuer des Antiochos hatte lediglich die religiös-nationale Reaktion wachgerufen, die sich fortan bemühte, jeglichen hellenistischen Einfluß auszuschalten, die alte Religion zu festigen und Davids Königtum wiederherzustellen.

Durch die Besetzung Syriens wurde Pompeius schließlich in den jüdischen Bruderkrieg der Hasmonäer verwickelt, den er nach Gutdünken beilegte. Hyrkanos, der sich auf die Pharisäer stützte, die in Glaubensdingen neben dem geschriebenen Gesetz auch die Tradition anerkannten, wurde gegen Aristobulos, der die schriftgläubigen und für Unabhängigkeit kämpfenden Sadduzäer vertrat, im Hohenpriesteramt bestätigt und gegen den Widerstand der Priesterschaft von Jerusalem eingesetzt. Syrien wurde römische Provinz, Palästina Vasallenstaat.

Geschichtliches Unterrichtswerk für höhere Lehranstalten I: Urzeit und Altertum, herausgegeben von Dr. R. H. Tenbrock, Prof. Dr. H. E. Stier, Prof. Dr. K. Thieme (Verlag F. Schöningh, Paderborn 1956).

Die Israeliten

I. Vorzeit (bis etwa 1250 v. Chr.). Als Teil der semitischen Völkergruppe der Aramäer, die sich seit dem 14. Jahrhundert v. Chr. gegen das Kulturland in Palästina, Syrien und Mesopotamien vorschoben, treten die Israel-Stämme von Osten her ins Licht der Geschichte. Sie brachten Überlieferungen mit von dem auf göttliche Weisung hin aus dem Zweistromland fortgezogenen Stammvater Abraham, von den Weidestationen seiner Söhne und Enkel in Palästina, dem Aufstieg Josephs im Pharaonenreiche und dem Frondienst seiner Nachkommen in Ägypten unter Rames II., der wohl für das 13. Jahrhundert v. Chr. anzusetzen ist.

II. Auszug und Richter-Zeit (etwa 1250—1000 v. Chr.). Un-

ter der Führung des ägyptisch gebildeten, aber die Überlieferung seiner Väter in Treue erneuernden Mose, haben sich die versklavten Stämme aus Ägypten befreit und in der Wüste die „israelitische Eidgenossenschaft“ begründet. Als ihre Grundverfassung sind die zehn Gebote anzusehn, auf deren Einhaltung sich das Volk im Bunde mit seinem Gott (Jahwe, früher falsch „Jehova“ gelesen) verpflichtete und die auf steinernen Tafeln in der Bundeslade, dem Thronszitz des verborgenen Gottes, mitgeführt wurden. In „heiligen Kriegen“ eroberte und hielt Israel zuerst die gebirgigen Teile, dann das Kulturland in der Ebene, des ihm von Gott „Gelobten Landes“ Kanaan, das wir — nach den später von der Küste her zugewanderten indogermanischen Philistern — Palästina nennen. In der Gegenwehr gegen dieses Kriegervolk schien den Israeliten die lose Zusammenfassung um das Bundesheiligtum unter nur gelegentlicher Führung charismatischer („gottbegnadeter“) „Richter“ (die dem Volk Recht schaffen) ungenügend, und sie wählten sich „einen König, wie ihn alle andern Stämme auch haben“, in der Person des Saul. Nach erfolgreichen Anfängen geriet dessen Herrschaft in eine innere Krise, und er erlag der Philisternmacht.

III. Die Zeit der Könige (etwa 1000—586 v. Chr.). Unter Sauls anfänglichem Gegenspieler und späteren erfolgreichen Nachfolger David aus dem südlich siedelnden Stamme Juda wurde dieser mit den weiter nördlich ansässigen (im engeren Sinne „Israel-“) Stämmen geeint und das zwischen beiden Gebieten liegende Jerusalem erobert („Davids Stadt“). Es wurde zum politischen und durch die Überführung der Bundeslade auch zum religiösen Mittelpunkt des Reiches. Unter Davids diplomatisch noch erfolgreicherem Sohn Salomo konnte der Tempel gebaut werden, weil der König in regen Handelsbeziehungen zu den Phönizierstädten und zu den Ländern am Roten Meer (Königin von Saba) stand. Dann freilich spaltete sich ein Nordreich (Hauptstadt Samaria) mit stets wechselnden Dynastien, auch religiös (durch den Kult Jahwes als Jungstier in Bethel), von Jerusalem ab, bis es 722 von den Assyriern erobert und seine Bevölkerung größtenteils deportiert wurde. Juda, durch die Umkehr des Assyrierr Königs vor Jerusalem sicher gemacht, behauptete sich noch als Satellitenstaat unter dem Davidshause, bis es sich trotz Warnungen durch den Propheten Jeremia zu einem aussichtslosen Aufstand gegen das neubabylonische Reich Nebukadnezars hinreißen ließ und Jerusalem von ihm 586 erobert und zerstört wurde.

IV. Exil und Erneuerung (586—164). Demgegenüber jedoch wurde „der Glaube des Volkes durch die furchtbaren politischen Schicksale nicht nur nicht zerbrochen, sondern in einer einzigartigen und ganz unerhörten historischen Paradoxie gerade erst gefestigt“, weil die politische Katastrophe nicht als Niederlage, sondern als Sieg des eigenen Gottes erschien; denn seine Propheten hatten diese unüberhörbar angekündigt und die Israeliten gelehrt, Gott nicht nur als den Lenker des eigenen, sondern mehr und mehr als den Lenker der Geschehnisse aller Völker zu begreifen. Im „Babylonischen Exil“ konstituierten sich die Juden als einziges Jahrtausende überdauerndes „Volk ohne Staat“, „bibelständig“ statt bodenständig, durch zeit- und raumfremdes, in Familie und Lehrhaus überliefertes Brauchtum aus den Gastvölkern herausgesondert. Eine Minderheit freilich durfte unter dem enthusiastisch als Gottes-Sendling („Gesalbter“) begrüßten Perserkönig Kyros nach Judäa zurückkehren und in Jerusalem den Tempel wieder aufbauen. Unter Führung des am Perserhof emporgekommenen „Schreibers“ Esra und mit Hilfe des ebenfalls jüdischen Statthalters Nehemia (455—433) durften sie dem erneuerten Gesetz wieder volle Geltung verschaffen und Jerusalem ummauern. Als sich unter den Diadochen Alexanders d. Gr. die jüdische Oberschicht hellenisierte und gar den Seleukiden Antiochos IV. Epiphanes zum Verbot der Einhaltung des Gesetzes bewog (167), wurde diese Gefahr einer Aushöhlung von innen gebannt, weil sich dagegen ein Volksaufstand erhob. Ihn führte Judas Makkabi (wohl: Der Hammer), und sein Haus (die Makkabäer oder,

nach dem Ahnherrn, Hasmonäer) ging daraus als Dynastie hervor. Als freilich Herodes — der Satellitenkönig von Roms Gnaden — in diese Dynastie hineinheiratete, löste er die Makkabäer ab (nach Pompejus' Tempelsturm, 63 v. Chr.). Als Träger der nationalreligiösen Überlieferung traten schon in dieser Zeit an die Stelle der Ritual-Theokraten der assimilierten, kollaborationistischen Priester-Aristokratie Jerusalems die Moral-Theokraten der volkstümlichen, auch in den Lehrhäusern der Diaspora wirkenden Gesetzeslehrer unter den „Pharisäern“ (d. h. den „Frommen“).

V. Die weltgeschichtliche Bedeutung des Judentums. Die Juden fühlen sich, wie es im Vorspruch ihres Grundgesetzes heißt, als Gottes „Sondereigentum vor allen Völkern, ... Königtum von Priestern, heiliges Volk“. Unter diesem Anspruch wollen sie ihre Geschichte im Guten wie im Bösen

betrachten und betrachtet wissen. Deshalb verstehen sie und auch die Christenheit ihr vielhundertjähriges Überdauern der Staatlosigkeit als „einzigen unwiderlegten Gottesbeweis“. Die Propheten (bzw. „Künder“), die unter ihnen auftraten und als keinem staatlichen oder ‚kirchlichen‘ Amt verhaftete Geistesmänner maßgebenden Einfluß auf Denken und Handeln ihrer Volksgenossen nahmen (wie im Mittelalter Bernhard v. Clairvaux oder Niklaus v. d. Flüe), haben als Vorläufer Jesu von Nazareth (und später Mohammeds) den Glauben an die Einzigkeit ihres Gottes als des allein wahren und wirklichen über den ganzen Erdball auszubreiten versucht, ohne daß dabei unter den Juden selbst die Gewißheit von einer verbleibenden Sonderstellung ihres Volkes in der Vorbereitung der vollkommenen Gottesherrschaft über alle Welt erstorben wäre.

9. Lion Feuchtwangers „Josephus“ Wahrheit und Verirrung eines historischen Romans

Ein Buchbericht von Prof. Dr. Karl Thieme

Da diese ursprünglich für die Frankfurter Hefte vorgesehene und angenommene Besprechung bisher dort nicht gebracht wurde, veröffentlichen wir diese Kritik nun an dieser Stelle.

I.

„Was ist, was will ein ‚historischer Roman‘? Die Gattung ist dubios, und die nicht sehr zahlreichen gültigen und großartigen Beispiele sind gleichsam Grenzfälle“, schreibt Walter Dirks im Vorwort zu Feuchtwangers Romantrilogie über den Verfasser des ‚Jüdischen Kriegs‘, den berühmten Historiker Flavius Josephus.

Dieser Ausdruck ‚Grenzfälle‘ trifft ungemein genau; an jener Grenze nämlich scheinen uns die weitaus besten Werke der Gattung erwachsen zu sein — Manzoni ‚Verlobte‘ etwa und einiges von Fontane, von Lesskow — bis zu welcher große Erzähler in die von ihnen selbst schon nicht mehr miterlebte Vergangenheit dadurch eindringen konnten, daß sie sich gegenwärtigten, wie alte Leute, die sie noch gekannt hatten, zu sprechen, zu denken, zu handeln pflegten.

Sobald man weiter zurückzutasten versucht, steht man vor der unausweichlichen Wahl, ob man die Figuren der Handlung eine ‚historisch echt rekonstruierte‘, auf den Leser dann meist künstlich wirkende Sprache sprechen lassen — oder ob man diese rücksichtslos modernisieren und so von vornherein darauf verzichten will, die Atmosphäre von einst heraufzubeschwören. Feuchtwanger hat extrem das Zweite gewählt — bis hin zur Betitelung seiner Rabbinen als ‚Doktoren‘ und des jüdischen Lehrhauses als ‚Universität‘. Seine Juden wie auch seine Römer des 1. nachchristlichen Jahrhunderts reden ganz genau wie Menschen des 20.; wohl nicht nur, weil er für solche schreiben will, sondern auch weil er meint, mit ihrer Sprache (die sich aus Briefstil, Komödie und dergleichen weitgehend rekonstruieren ließe) hätten jene Menschen von einst auch nicht viel anderes zu sagen gehabt als die heutigen Städtebewohner; gleiche Inhalte seien in verschiedene Formen einkleidbar, und nicht seien die jeweils wechselnden Lautleiblichkeiten Ausdruck immer wieder verschiedenen Seelentums, das auch noch einfühlsame Übersetzung durchschimmern zu lassen vermöge. — Für die *Gestalt* also verzichtet Feuchtwanger von vornherein auf jeden Versuch geschichtlicher Treue; wie er es mit *Stoff* und *Gehalt* der Erzählung hält, das ist die Frage, die der Kritiker zu beantworten hat.

II.

In den allergrößten Zügen der Handlung hält sich Feuchtwangers Lebensbeschreibung des Josephus an das, was aus

dessen dürftiger Selbstbiographie (eigentlich: Apologie) und seinen anderen Werken bekannt ist. Wir begegnen einem ehrgeizigen jungen Rabbiner, der am römischen Kaiserhofe Neros jüdische Gefangene freibittet; der beim kurz danach ausbrechenden Aufstand zunächst ein Kommando in Galiläa erhält, dann, als er dort in Gefangenschaft gerät, sein Leben durch die dreiste Anwendung *messianischer* Prophetien auf das „aus dem Osten“ Hervorgehn der künftigen Königsherrschaft des Feldherrn Vespasian erkaufte; der dessen Sprecher gegenüber den Aufständischen, dann aber auch wieder ihm gegenüber Fürsprecher der (angesichts der Ausichtslosigkeit des Aufstands zur ‚Loyalität‘ zurückkehrenden) Juden wird; zugunsten der Römer schönfärbischer Geschichtsschreiber dieses Aufstands, dann zugunsten des Judentums apologetischer der Geschichte seines Volkes. An dieser widerspruchsvollen, ja peinlich fragwürdigen Erscheinung fesselt den Romancier die Möglichkeit, daß ihr Schicksal vielleicht doch ein in seiner Art bedeutendes, weil typisch jüdisches gewesen sein könnte. (Wie wiederholt ausdrückliche Vergleiche mit großen Gestalten der Geschichte des Gottesvolkes unterstellen, S. 640, 939!)

Und so erfindet der Erzähler mit durchaus rechtmäßiger ‚dichterischer Freiheit‘ allerhand Züge, die den anrühenden Glücksritter in ihrem Zusammenwirken zum tragischen Helden steigern: Gerade Josephs Anfangserfolg in Rom hat den Aufstand erst ausgelöst, den Joseph dann desertiert. Von den Söhnen, welche ihm eine nach flüchtigem Genuß von Vespasian weggeworfene und dem Juden als Gattin aufgezwungene Kriegsgefangene gebiert, verliert Joseph den einen durch schuldhaftes Gleichgültigkeit gegenüber dem Kinde der Ungeliebten, den andern durch maßlosen Ehrgeiz für diesen Spätgeborenen, der ihm den schlimmeren, geistigen Verlust des dritten Sohnes ersetzen sollte, des aus gescheiterter ‚Liebesheirat‘ mit einer Ägypterin hervorgegangenen, von ihr und einem griechischen Erzieher zu fanatischem Judenhaß erzogenen ‚Paulus‘. Und was schließlich Josephus' Geschichtswerk anlangt, so muß er selbst es — trotz allem äußeren Publikumserfolg — angesichts der Kritik seines von ihm als überlegen anerkannten Nebenbuhlers Justus von Tiberias als im letzten mißglückt ansehen lernen, als ein unsachliches Gemengsel ‚weltbürgerlicher‘ und ‚nationalistischer‘ Tendenz-Historiographie.

Das alles ist zwar kaum der wirkliche Josephus, aber immerhin ein aus dessen tatsächlichem (auch: Ehe-!) Schicksal herauskonstruierbarer möglicher; solches könnte solchem Manne damals zugestoßen sein.